

Treverergrab aus Wincheringen.

Ein Beitrag zur Trevererfrage.

Von

Harald Koethe und Wolfgang Kimmig*.

Anfang Januar 1936 barg der Archäologische Landesdienst des Landesmuseums Trier in Wincheringen (Kr. Saarburg) unter durch ungünstige Witterungs- und Bodenverhältnisse bedingten schwierigen Umständen ein reiches Frauengrab aus dem Anfang des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Die Fundstelle liegt in dem etwa 260 m hoch gelegenen Distrikt 'Wingertsheck'; das Grundstück ist im Besitz von Hauptlehrer Meier, der bereitwillig die Grabungserlaubnis erteilte.

Der erwähnte Distrikt liegt auf einer kleinen, plateauartig abgeflachten Bergzunge, die nach drei Seiten steil abfällt und nur im Nordosten mit dem Haupthöhenzug zusammenhängt¹. Von der Höhe der Terrasse hat man einen reizvollen Blick auf die im Westen fließende Obermosel und im Südosten auf das im Kessel liegende Wincheringen.

Der jüngst gehobene Fund ist nicht der erste seiner Art. Er gehört offensichtlich zu einem größeren Treverergräberfeld, von dem schon im Jahre 1932 ein unbeobachtetes Grab mit Waffenbeigaben (Inv.Nr. 33. 410 a—c) bekannt geworden ist. Der Vollständigkeit halber muß auch erwähnt werden, daß am südwestlichen Abhang der Bergzunge im angrenzenden Distrikt „Heidenberg“, nur wenige Meter unterhalb unserer Fundstelle, im Jahre 1934 eine Anzahl fränkischer Steinkistengräber untersucht wurden. Das Gelände ist also zu verschiedenen Zeiten bei der Anlage von Gräberfeldern bevorzugt worden.

Unser Grabfund selbst wurde anlässlich der Neuanlage eines Weinberges gemacht. Beim Tiefgraben stieß man auf eine noch wohl erhaltene römische Weinamphora (Abb. 2, 1), außerdem wurden eine größere Anzahl Scherben, ferner Eisenteile (Abb. 10), eiserne und bronzene Ringe (Abb. 10, 24d. e), Bronzeblechstücke (Abb. 10, 25b) und ein eisernes Kettengehäng (Abb. 10, 24b) zutage gefördert. Sämtliche Metallsachen wurden durch den Finder gesammelt, die mit Erde gefüllte Amphora brachte man mit vieler Mühe ins Dorf, wo sie beim Versuch einer Reinigung zerbrach. Die Scherben konnten bis auf die Gefäßmündung wieder beigebracht werden. Allem Anschein nach ist diese schon alt abgeschlagen gewesen, wofür auch die Aussagen des Finders und die rundlich abgewitterten Bruchstellen am Halse sprechen.

Angesichts der reichlichen Metallfunde schien eine Nachuntersuchung gerechtfertigt. Sie führte zu dem Ergebnis, daß Amphora und Metallgegenstände nur Teile eines einzigen, ungewöhnlich reichen Grabes waren, das im übrigen noch vollkommen unberührt aufgefunden wurde (Abb. 1). Beim Abdecken der als Fundplatz der Amphora bezeichneten Stelle wurde in 1,20 m Tiefe ein horizontal liegender, vierkantiger Eisenreifen angeschnitten, in dessen Unterkante noch Bronzeblechreste steckten (Abb. 10, 24c); es handelt sich um den Rand eines Kessels (S. 59). Südwestlich des Eisenreifens lagen auf gleicher Höhe

* Fundbericht von W. Kimmig, Beschreibung der Beigaben und geschichtliche Auswertung von H. Koethe.

¹ Vgl. Meßtischblatt 3492 Wincheringen, 5,5 cm von unten, 22,6 cm von rechts.

die beiden an ihren Enden gebogenen und durchlocherten Eisenstäbe (Abb. 10, 24a), die man wohl als Träger eines Dreifußes deuten darf, der zu dem Kessel gehörte. Die umgestürzten Dreifußständer wiederum lagen zwischen den Trümmern einer großen Anzahl von Gefäßen, die in- und nebeneinander standen (Abb. 1). Aus diesem Befund geht eindeutig hervor, daß es sich um einen großen geschlossenen Grabfund handelt. Der Finder traf beim Tiefgraben lediglich auf die an der einen Seite stehende, besonders hochragende Amphora, ferner auf Teile des Bronzekessels und auf Beschlagteile eines Kastens.

Der noch insitugefundene größere Teil des Grabes hatte eine länglich-ovale Form von 2,10 m L. und 1,40 m Br. Eine besondere Einfassung konnte nicht beobachtet werden, vereinzelte größere Steine am Rand mögen zu einer natürlichen Bodenbildung gehört haben. Die durchschnittliche Gesamttiefe des Grabes unter der Oberfläche betrug 1,10—1,20 m. In dem umschriebenen Grabraum standen nicht weniger als 20 Gefäße, die jedoch mit Ausnahme der flachen Teller (Abb. 2, 10—12) meist völlig zertrümmert waren² (Abb. 1). Unter allen Gefäßen fand sich eine durchgehende, mehr oder minder starke, deutlich gefaserte Schicht inkohlten Holzes, die nur als Überrest eines Brettes gedeutet werden kann, auf dem die Beigaben standen. Die Grabsohle muß zu diesem Zweck sorgfältig planiert worden sein; denn die Gefäße, insbesondere die großen Teller, standen völlig horizontal. Ob das erwähnte Holzbrett etwa nur der Boden einer großen Holzkiste gewesen ist, nach deren Vermoderung die darin befindliche Grabausstattung durch die einbrechenden Erdmassen zertrümmert wurde, konnte nicht festgestellt werden. Holzreste über den Gefäßen fehlten vollkommen.

Leichenbrand fand sich in ziemlicher Menge. Am meisten lag in dem flachen Teller Abb. 2, 12, weiter in dem Teller Abb. 2, 10, spärliche Mengen auch zwischen den Scherben der rotbelgischen Schüssel (Abb. 2, 3a). Vereinzelt fanden sich Leichenbrandspuren dann auch unter den Trümmern der übrigen Gefäße. Danach scheint die Asche der Toten auf mehrere Gefäße verteilt worden zu sein. Möglich ist auch, daß sie in der in der Mitte stehenden Schüssel untergebracht war, nach deren Zertrümmerung sie sich auf die dicht danebenstehenden Teller ergoß, bzw. sich mit den Scherben der anderen Gefäße mischte. Auf jeden Fall ist anzunehmen, daß sich die Leichenasche in einem bzw. mehreren Gefäßen befand und nicht nach Art der Brandschüttungsgräber neben den Gefäßen aufgehäuft war.

Leichenbrand fand sich in ziemlicher Menge. Am meisten lag in dem flachen Teller Abb. 2, 12, weiter in dem Teller Abb. 2, 10, spärliche Mengen auch zwischen den Scherben der rotbelgischen Schüssel (Abb. 2, 3a). Vereinzelt fanden sich Leichenbrandspuren dann auch unter den Trümmern der übrigen Gefäße. Danach scheint die Asche der Toten auf mehrere Gefäße verteilt worden zu sein. Möglich ist auch, daß sie in der in der Mitte stehenden Schüssel untergebracht war, nach deren Zertrümmerung sie sich auf die dicht danebenstehenden Teller ergoß, bzw. sich mit den Scherben der anderen Gefäße mischte. Auf jeden Fall ist anzunehmen, daß sich die Leichenasche in einem bzw. mehreren Gefäßen befand und nicht nach Art der Brandschüttungsgräber neben den Gefäßen aufgehäuft war.

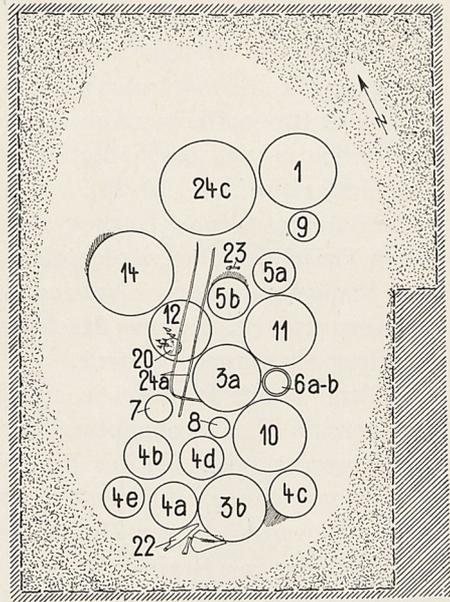


Abb. 1. Lageplan der Grabbeigaben.

² Die schematische Darstellung der Gefäßsetzung konnte erst nach Wiederherstellung sämtlicher Gefäße gegeben werden. Benutzt sind als Unterlagen die Aufmessungen am Fundplatz.

In dem Teller Abb. 2, 12 wurde eine schwarzbraune, kohlig-schmierige Masse angetroffen, die offenbar zu einem Behältnis aus Holz oder Leder gehört hat. In ihr lag ein unvollständiger Weißmetallspiegel (Abb. 10, 20), sechs paarweise geordnete Bronzefibeln (Abb. 8) und eine Eisenschere (Abb. 10, 21). Wenig nordöstlich lag ein beschädigtes Eisenmesser mit vierkantigem Griffdorn und Abschlußknopf (Abb. 10, 23).

In der Südwestecke des Grabes, unmittelbar neben den Grätenbechern (Abb. 2, 4) waren Fleischbeigaben niedergelegt worden, und zwar muß ein ganzes Schwein oder wenigstens dessen Kopf ins Grab gekommen sein³. Neben den tierischen Beigaben lag ein eisernes Hackmesser (Abb. 10, 22), das zur Zerkleinerung des Fleisches mitgegeben war.

Sämtliche Funde steckten in einem äußerst zähen, gummiartigen Lehm, der eine genaue Fundbeobachtung außerordentlich erschwerte. Trotzdem kann gesagt werden, daß bei der Bergung nichts verlorenging, eine Tatsache, die deshalb von einiger Wichtigkeit ist, weil manche Gegenstände, wie beispielsweise die Amphora, der Bronzekessel und der Silberspiegel, offenbar schon unvollständig ins Grab gelangt sind. Dies scheint für die Tongefäße im allgemeinen nicht zuzutreffen, da sie bei der Wiederherstellung fast alle ganz zusammengesetzt werden konnten. Immerhin liegt es im Bereich der Möglichkeit, daß bei der teilweisen Zerstörung des Grabes einige Gefäße verlorengingen, zu denen die isoliert erscheinenden Randstücke (s. Text) gehören könnten.

Die Beigaben. — Abb. 2. 1. Amphora. Ein Teil des Halses mit der Mündung sowie der Fuß fehlen; sie sind vielleicht mit Absicht vorher abgeschlagen worden⁴. Höhe des Erhaltenen (ohne die Henkel) 75 cm. Die schlanke Form mit langem Hals, langen geraden Henkeln und deutlich abgesetzter Schulter ist im großen und ganzen die Form Dressel 1⁵. Die Henkel stehen leicht nach außen, der lange Hals verjüngte sich trichterförmig nach unten wie in noch stärkerem Grade bei dem sonst nahe verwandten Stück aus Sitzerath (Landkr. Trier), das aus einem Spätlatènegrab stammt⁶. In augusteischen Funden am Rhein fehlt diese sehr frühe Form im allgemeinen⁷. Bei dem Wincheringer Stück könnte es sich, ähnlich wie bei einem Einzelfund in dem frühkaiserzeitlichen Gräberfeld von Roden⁸, um eine vor langen Jahren, wenn nicht Jahrzehnten, eingeführte Weinamphore handeln.

2. Hals und Fuß eines zweihenkligen Kruges mit Halsring. Durchmesser des äußeren Lippenrandes 11,5 cm. Der Ton ist gelblich, im Kern stellenweise blaßrötlich, gut geschlämmt und mäßig scharf gebrannt. Entwicklungsgeschichtlich

³ Professor Dr. Hilzheimer, Berlin, hatte die Freundlichkeit, die Knochenreste zu untersuchen.

⁴ Vgl. O. Bohn, *Germania* 7, 1923, 10.

⁵ CIL. XV Taf. 2, 1.

⁶ Inv.Nr. 07. 859a. *TrJber.* 1, 1908, 22 Taf. 5, 2. Zu seinem Stempel RG vgl. den Stempel RCIE aus Pommiers (vor 51 v. Chr.; *Mém. Ant. Fr.* 6, 1907, 17). — Aus einer Wohngrube der Spätlatènezeit stammt ein Stück von Speierdorf (*Mus. Speyer*; frdl. Hinweis von Fr. Sprater).

⁷ Bohn a. a. O. 14. — In Haltern ist ein gleichartiges Exemplar allerdings zum Bau eines im ersten Jahrzehnt n. Chr. benutzten Töpferofens verwendet worden; *Germania* 16, 1932, 114 Abb. 2. Das hohe Alter des Typus bezeugt sein Vorkommen im Lager Cáceres, 79 v. Chr.; *AA.* 45, 1930, 59 Nr. 1 Abb. 1, 1.

⁸ *WestdZs.* 19, 1900, 410 Taf. 24, 7.

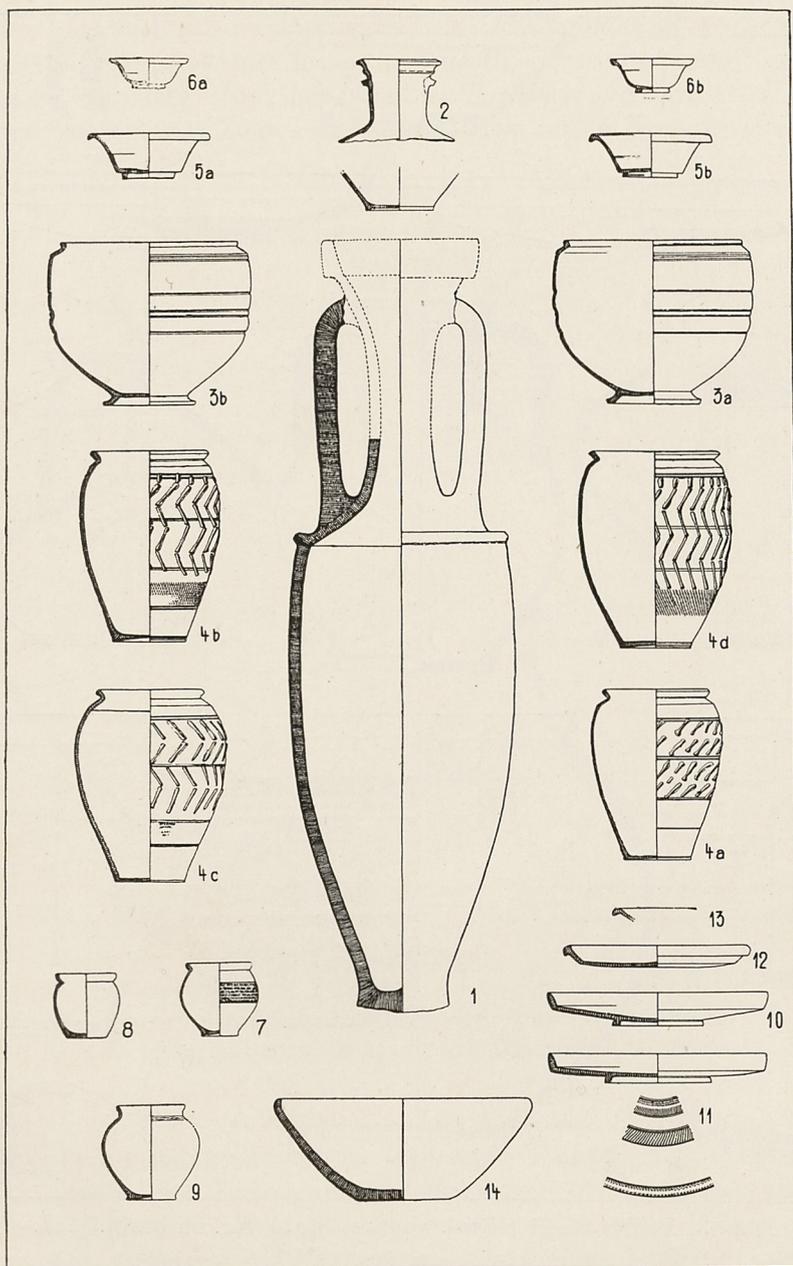


Abb. 2. Die Keramik des Wincheringer Grabes. 1:8.

steht die Form zwischen Haltern 53b und Hofheim 59, wobei zu beachten ist, was Loeschke⁹ zur allmählichen Ablösung des Henkelansatzes vom Halsring bei den einhenkligen Krügen bemerkt hat. Es ist übrigens auffallend, daß die Form der Lippe bei dem Wincheringer Stück genau einer Variante des Halturner Einhenkelkruges 49B (a. a. O. Abb. 26, 2) entspricht, ebenso wie auch die Form des Fußes besser zu den ein- als zu den zweihenkligen Krügen paßt. Zur

⁹ WestfMitt. 5, 1909, 228f.

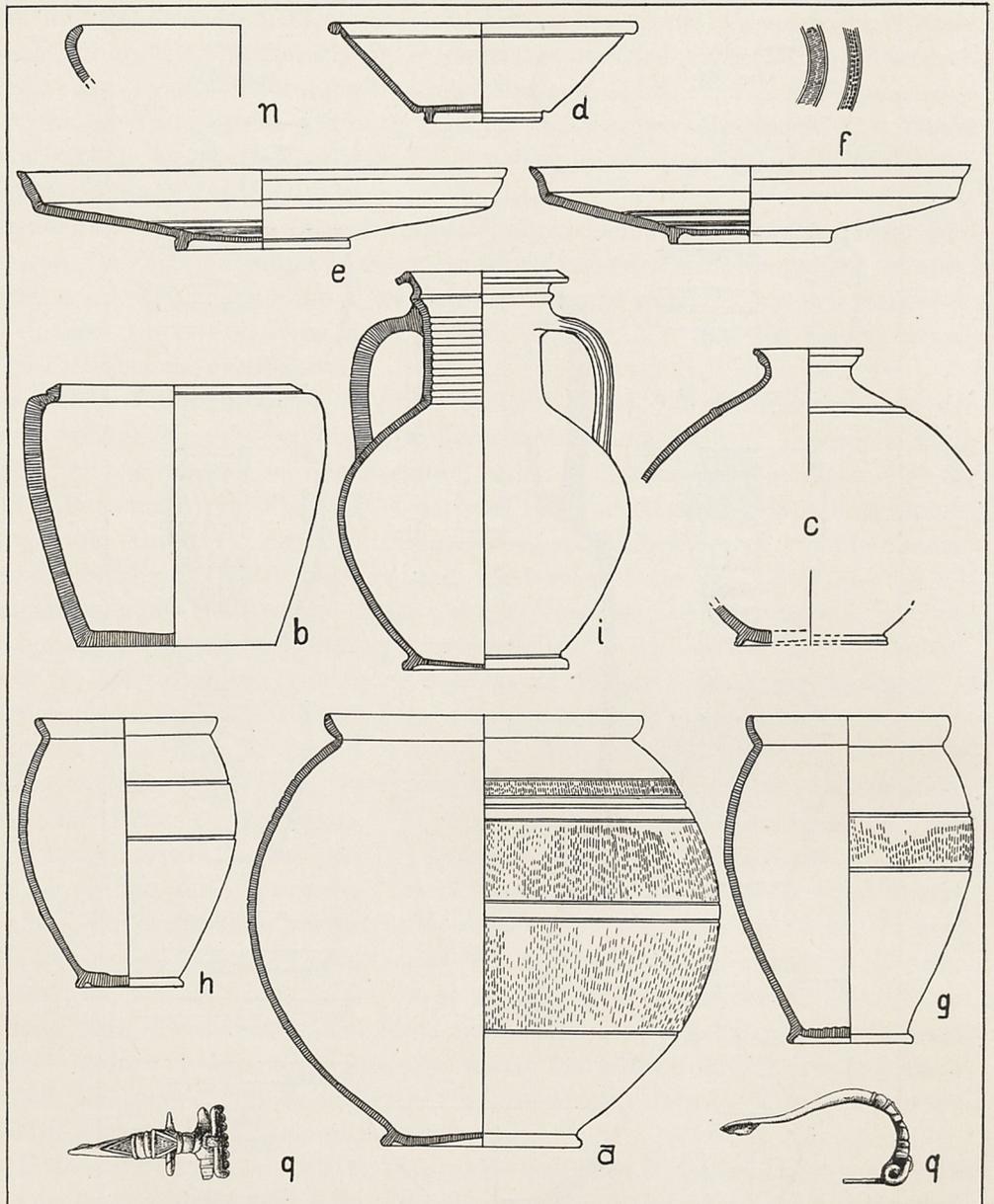


Abb. 3. Frührömischer Grabfund aus Stahl (Kr. Bitburg). 1:4.

Verschmelzung von Lippe und Halsring bei unserem zweihenkligen Typus ist die Form 29 der augusteischen Töpferei von Vetera zu vergleichen¹⁰. Die Gesamtform des Wincheringer Kruges veranschaulicht ein vollständig erhaltenes Stück aus einem gleichfalls augusteischen Grabe von Stahl, Kr. Bitburg (Abb. 3, i)¹¹. 3 a. b. Zwei tiefe Schüsseln halbkugeliger Grundform mit plastischer Horizontalgliederung, voll ausgebildetem Fuß und leicht eingezogener Mündung. Höhe bei beiden 21,7 cm, lichte Mündungsweite knapp 23 cm. Feingeschlämmer,

¹⁰ BJb. 122, 1912, 353 Taf. 52, 14.

¹¹ Inv.Nr. 11, 876. TrJber. 5, 1912, 33.

sandfarbener Ton, gut durchgebrannt. Die Außenseite deckt ein hellroter Überzug, der die Unterseite des Fußes und die Oberkante der Lippe frei läßt. Der Typus ist ungemein selten und bisher meines Wissens nur in Trier und an der unteren Saar belegt¹². Zu den Einzelfunden von Beckingen¹³ und vom südlichen

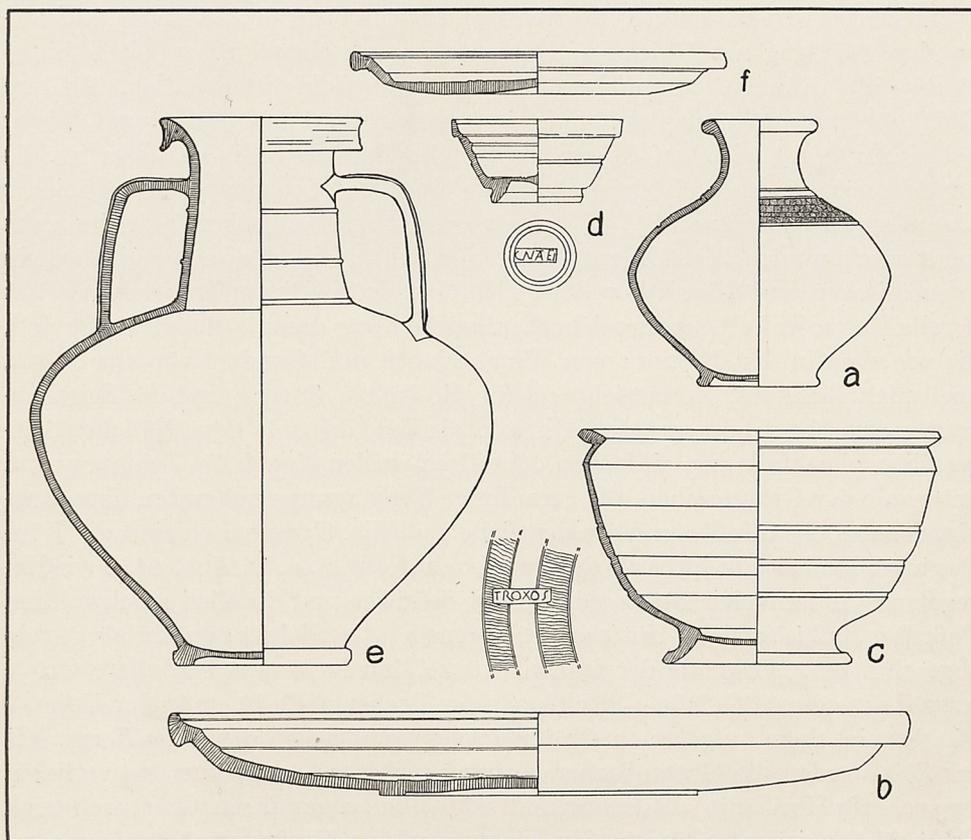


Abb. 4. Frührömischer Grabfund aus Trier (südl. Gräberfeld). 1:4.

Trierer Gräberfeld¹⁴ gesellt sich ein wichtiges Stück, ebenfalls aus Trier¹⁵, das hier in seinem spätaugusteischen Grabzusammenhang abgebildet wird (Abb. 4, c). Die genannten drei Exemplare sind unter sich gleich, kleiner als die Wincheringer Gefäße und weniger reich profiliert; bei dem Trierer Einzelfund deckt, was vielleicht auf die spätere Entstehung hindeutet, der sattrote

¹² Ein mindestens in der Form sehr ähnliches Stück stammt allerdings auch aus Vetera (BJb. 119, 1910, 279 Taf. 20, 14), ein ebenfalls ähnliches in gleicher Technik befindet sich in Mainz, RGZM.

¹³ Bericht III d. Konservators d. gesch. Denkmäler im Saargebiet (= 3. BerKonsSaargebiet) 1929, 59 Taf. 15, A 3.

¹⁴ Inv.Nr. 07. 854.

¹⁵ Inv.Nr. 03. 549. – Das ungewöhnliche bikonkave Profil des großen Nigratellers mit dem seltenen Radialstempel TROXOS (vgl. TROXSO aus Weisenau bei Geißner 338f.) hat Parallelen in Albig (Mus. Alzey), Bingen (CIRVCA; Mus. Worms), Gabsheim (BOLLI; Mus. Worms), Wahnwegen (DACCVS; Mus. Speyer), Kobern (DACCVS; Mus. Wiesbaden), Andernach (DACCVS; Mus. Bonn).

Überzug auch schon die Unterseite des Gefäßfußes. Alles in allem stellen sich die Wincheringer Schüsseln und ihre Verwandten zu den augusteischen Vorläufern des Typus Hofheim 110¹⁶.

4 a—d. e. Vier große Grätenbecher aus gelblichem, scharf gebranntem Ton, sehr dünnwandig. Die Höhe schwankt von 22,4 bis 25,9 cm. Es sind Boden- und Wandscherben eines weiteren fünften Bechers von gleicher Art und Größe vorhanden. Alle tragen auf Lippe und Schulter bis zur obersten Doppelrille hinab Reste eines dünnen bräunlichen Überzugs mit Goldglimmerbelag. Mehrere Gefäße weisen auch innen sichere Spuren eines roten Farbüberzugs auf, wie er bei einem genau gleichen Stück aus Gondorf¹⁷ noch völlig erhalten ist. Es handelt sich um den weit verbreiteten, in Trier und Umgebung jedoch reicher als anderswo vertretenen Typus Haltern 86, der im claudischen Hofheim nicht mehr vorkommt. Seine Entwicklung vollzieht sich also ausschließlich in augusteischer und tiberischer Zeit. Die Grundzüge dieser Entwicklung hat bereits Loeschke¹⁸ gekennzeichnet, allerdings war damals die älteste Stufe¹⁹, die wir eben in den Bechern von Wincheringen und Gondorf vor uns haben, noch nicht bekannt. Kennzeichnend für die frühen Stücke sind die Schulterkante, die scharf ausgeprägten Horizontalrillen, das mit dem Rädchen hergestellte, gleichfalls von einfachen oder Doppelrillen eingefasste Schmuckband unterhalb der Grätenreihen, die geradlinige Verjüngung nach unten ohne Ausbiegung des Gefäßfußes und die deutliche Fußrille. Typologisch sind die Wincheringer Becher also älter als das von Loeschke a. a. O. Abb. 44, 6 wiedergegebene Andernacher Stück mit runder Schulter und deutlich geschweiftem Fuß. Der Fuß ist auf der Unterseite übrigens häufiger leicht gewölbt als gerade abgeschnitten. Merkmale der frühen Stücke sind ferner die besondere Größe sowohl der ganzen Gefäße — der Gondorfer Becher mißt 30 cm in der Höhe — wie der einzelnen aufgelegten Grätenstriche²⁰, außerdem die steile Form. Mit der Zeit werden die Grätenbecher immer bauchiger und kleiner, sie verlieren ihre scharfe Horizontalgliederung und schließlich sogar ihren Grätenschmuck (Abb. 5). Es ist verhältnismäßig leicht, aus den Grabzusammenhängen zu beweisen, daß die typologisch jüngeren Exemplare in tiberische Zeit gehören²¹; für die älteren Beispiele ist das Wincheringer Grab neben Mayen (s. Anm. 20)

¹⁶ Vgl. NassAnn. 40, 1912, 344 Anm. 388.

¹⁷ Inv.Nr. 11994. Abb. 5, ganz links.

¹⁸ WestfMitt. 5, 1909, 286f.

¹⁹ Vorformen finden sich auf dem Mont Beuvray (Bulliot, Fouilles, Album Taf. 12, 3 u. 14, 2). Zur letzteren Form mit nicht aufgesetzten, sondern geritzten Gräten vgl. auch Mölsheim (Behrens, Bodenukunden aus Rheinhessen 1, 69 Abb. 247, 1).

²⁰ Kurze Gräten sind bei einigen frühen Stücken im Raum um das Neuwieder Becken beliebt (Mayen; Mannus 17, 1925 Taf. 3, 2. — Koblenz; Schloßmuseum Inv.Nr. 805).

²¹ Mit Tiberiusmünzen z. B. in Andernach, Gr. 21, 9 (BJb. 86, 1888, 169) und in Urmitz, Bonn Inv.Nr. 17850. Aus Gräbern der gleichen Zeit ferner in Koblenz-Neuendorf (BJb. 107, 1901, 85. 87 Abb. 7, 3 u. 8, 8), in Lebach, (2. BerKonsSaargebiet 1927, 45 Taf. 9; Gr. 17a, e) und in Beckingen (3. BerKonsSaargebiet 1929, 65 Taf. 14; Gr. 12b). Ferner zahlreich in Trier (Inv.Nr. 03. 545; 05. 285; 06. 587. 613. 618. 624. 671; 07. 11. 12 usw.). Interessant ist im Mus. Alzey ein verhältnismäßig junges Stück aus Grab 5 an der Nibelungenstraße mit eingeritzten statt aufgesetzten Grätenstrichen (vgl. Anm. 19).

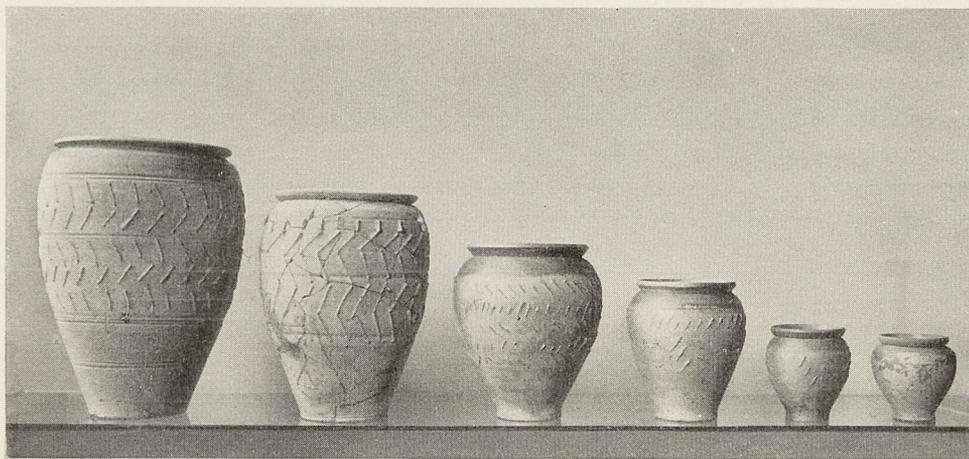


Abb. 5. Entwicklung des Grätenbeckers.

vorläufig der wichtigste Anhaltspunkt. Dazu muß bemerkt werden, daß die Trierer Gräberfelder, obwohl Trier sehr wahrscheinlich ein Herstellungsort der Grätenbecher ist, seltsamerweise bisher noch keine so frühen Stücke ergeben haben, wie es die Wincheringer sind.

5 a. b. Zwei Tassen mit Hängerand und rotem Innenüberzug. H. 6 cm, Dm. 16 cm. Der leicht blätternde Überzug bedeckt auch die Außenseite der Lippe. Von der Form Haltern 77, der sie in Ton und Überzug völlig gleichen, unterscheiden sich die Wincheringer Tassen durch stärkere Unterkehlung des Randes, flauere Behandlung der Rille auf seiner Oberseite, nach innen nicht ansteigenden, sondern bei 5a sogar sinkenden Boden und durch einen höheren Standring. Dem Halterner Stück — dort ein Einzelfund — entspricht bis ins kleinste genau, auch in den Maßen, eine Tasse aus einem Grab des südlichen Trierer Gräberfeldes²², dem unter anderm ein halbkugeliges Becken mit Strichmetopenverzierung beigegeben war (Abb. 6, e). Eine weitere genaue Parallele zu Haltern 77 bildet ein Einzelfund aus dem Gräberfeld von Biewer²³, nur daß sich bei dieser Tasse die sonst auf der inneren Gefäßwandung umlaufende Rille als Absatz abzeichnet und auch auf der nichtgefärbten Außenwand in Erscheinung tritt, ebenso wie bei einer gleichartigen Tasse aus einem wohl schon tiberischen Grab von Koblenz-Neuendorf²⁴. Ob sich der geringfügige Abstand der beiden Wincheringer Tassen²⁵ von den erwähnten Parallelen chronologisch auswerten läßt, ist ungewiß. Wahrscheinlich sind alle angeführten Exemplare, nach der Gleichartigkeit des Tons zu urteilen, Erzeugnisse derselben Werkstatt, die wohl um Trier zu lokalisieren ist. Für die Datierung wichtig ist ein nahe verwandtes Stück aus einer augusteischen Abfallgrube in Vetera²⁶.

²² Inv. Nr. 03. 556 e.

²³ Inv. Nr. 21190.

²⁴ B.Jb. 107, 1901, 84 Abb. 7, 15; Grab J.

²⁵ Diesen entspricht fast genau ein allerdings gestempeltes Exemplar aus dem Graben des sogenannten Druskastells von Speyer; Sprater, Die Pfalz unter den Römern 1, 20, Abb. 12, 3.

²⁶ B.Jb. 122, 1912, 411 f. Taf. 57, 37.

6 a. b. Zwei dünnwandige Täßchen der Form Haltern 76. H. 4,2 bzw. 4,5 cm; Dm. 10 bzw. 10,8 cm. Gelblicher sandiger Ton, an der Oberfläche grau verbrannt, teilweise auch im Bruch; die Gefäße müssen im Leichenbrand gelegen haben. Der beim einen Stück ursprünglich schwarze, beim andern rote Überzug ist vielfach abgeblättert. Beide Tassen tragen auf dem Boden inmitten konzentrischer Ringe unleserliche Kurzstempel im rechteckig eingetieften Feld. Die Form — eine Nachahmung der Sigillatataste Haltern 7, die ihrerseits

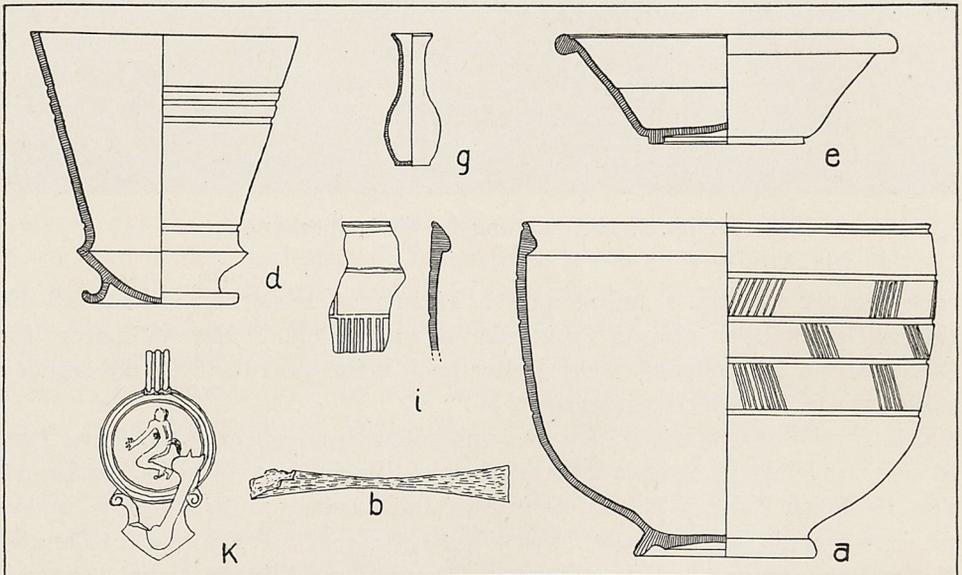


Abb. 6. Frührömischer Grabfund aus Trier (südl. Gräberfeld). 1 : 4.

Metall Vorbilder hat²⁷ — ist in belgischer Technik ziemlich selten. In Haltern haben sich nur wenige Scherben gefunden; wichtig ist ihr Vorkommen in sicher augusteischen Gruben von Vetera²⁸. Auch aus Trier gibt es nur spärliche Beispiele. Einzelfunde aus dem südlichen Gräberfeld sind ein rotes Täßchen mit Stempel BOIIO und ein größeres graues Exemplar mit Stempel NONICV²⁹. Aus unbezeichnendem Grabzusammenhang vom selben Ort stammt ein weißtoniges Täßchen mit schlechtem bräunlichem Überzug und Kurzstempel, das in gewissen Einzelheiten — Form des Standrings, Höhe des inneren Wandabsatzes — den Wincheringer Tassen noch am nächsten kommt, aber wegen der steileren, stärker geschwungenen Wandung sowie wegen seiner Dickwandigkeit etwas jünger sein dürfte³⁰. Im übrigen variieren alle Stücke etwas; genaue Parallelen zu Wincheringen kenne ich nicht. Besonders interessant ist ein wohl

²⁷ Vgl. ein Exemplar aus Weißmetall, Einzelfund aus dem südlichen Trierer Gräberfeld, abgebildet TrZs. 3, 1928 Taf. 2, 18.

²⁸ BJb. 122, 1912, 410 Taf. 57, 19–22. Technik dort weiß mit roter Innenfärbung bzw. bräunlichem Überzug; Stempel L'EI und DISET. Zusammen gefunden mit Reliefbecher des Chrysippus (ebd. 431 Abb. 8) und einer Sigillatataste Haltern 7 mit zweizeiligem Stempel AVII/STAB.

²⁹ Inv.Nr. 03. 494; 06. 7. Der Stempel steht regelmäßig im sauber eingetieften Rechteck, was spätestens auf tiberische Zeit hinweist (A. Oxé, Frühgallische Reliefgefäße vom Rhein [1934] 10).

³⁰ Inv.Nr. 08. 496c.

nur wenig jüngerer Grabfund aus Wallersheim (Kr. Prüm), der eine von demselben Typus abgeleitete grauschwarze Tasse ohne Stempel enthält und deshalb hier abgebildet werden mag (Abb. 7)³¹. Der graue Gurtbecher mit breitem rädchenverziertem Band zwischen den beiden Strichmetopen-Gurten ist eine nach Technik und Verzierung gleich ungewöhnliche Variante des Typus Haltern 87. Bei allen drei Gefäßen handelt es sich um eine Nachahmung feiner belgischer Ware der Frühzeit aus einer noch nicht benennbaren, jedenfalls nichttrierischen Werkstatt.

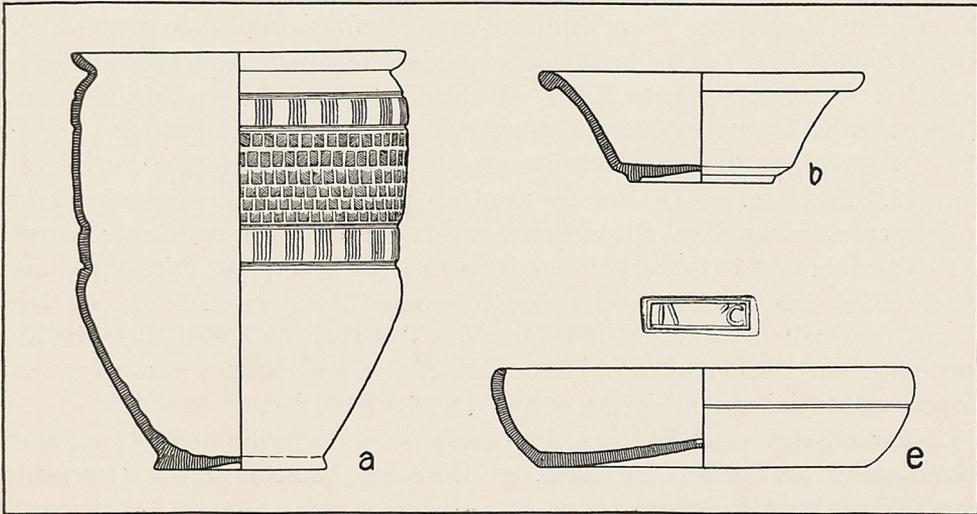


Abb. 7. Frührömischer Grabfund aus Wallersheim (Kr. Prüm). 1 : 4.

7. Grauer Becher mit Schrägrand und breitem, rädchengemustertem Band zwischen Rillen, dünnwandig. H. 9,8 cm. Feiner gelblicher Ton. Der untere Teil des Gefäßes ist im Gegensatz zum oberen hellgrau geschmaucht, was davon herrührt, daß die Becher beim Brennen ineinander gestellt wurden. Da die Scherben zum Teil auch im Bruch grau gefärbt sind, hat das Gefäß wohl im Leichenbrand gelegen. Es handelt sich hier um ein frühes Beispiel einer kleinen Variante des Urnentypus Haltern 85; allerdings kommen in Haltern diese Gefäße noch nicht mit Schachbrettmuster vor. Im Trierer Raum sind ähnliche Stücke auch in frühen Gräbern sehr häufig; ungewöhnlich ist in unserm Falle nur die Art und Weise, in der die einzelnen Strichgruppen des ungenau ausgeführten Schachbrettmusters stellenweise so übereinandergreifen, daß der Eindruck einer engen Kreuzschraffur entsteht.

8. Tongrundiger Becher mit hohem, leicht aufgebogenem Schrägrand, ohne Ständering. H. 8,6 cm. Rötlichgelber Ton, kein Überzug, Oberfläche rötlich bis grau gebrannt. Ein ungewöhnliches Stück, das sich vorläufig weder in Trier noch anderswo belegen läßt. Ein ähnlicher hoher Schrägrand kommt bei Schlauchgefäßen der gleichen Zeit und Gegend gelegentlich vor.

³¹ Inv. Nr. 11. 476.

9. Kochtopf mit Standring, aus gelblichem, glimmerhaltigem Ton, dunkelgrau geschmaucht. H. 12,4 cm. Verwandt der Form Haltern 93, in der Bildung der Lippe freilich mehr an 94 erinnernd. Parallelen sind in Trierer Gräbern des 1. Jahrhunderts nicht selten³².

10. Großer Teller der Form Haltern 73a, jedoch mit höherem Standring. Dm. 28,5 cm. Weißer Ton, Reste von rotem Überzug (?), Brandspuren. In der gleichen Technik sind solche Teller aus Trier bisher nicht bekannt; die recht häufigen grauen oder schwarzen Exemplare haben in der Regel den niedrigeren Halterner Standring. Zu dem hohen Standring ist ein Stück aus dem Gräberfeld von Beckingen zu vergleichen³³.

11. Großer Teller der Form Haltern 73b, ebenfalls mit hohem Standring. Dm. 28 cm. Weißer Ton, hellgrauer Überzug, auf dem Boden drei konzentrische, mit dem Rädchen verzierte Ringe, aber kein Stempel. In augusteischen und tiberischen Gräbern der Trierer Gegend sind diese Teller nicht selten.

12. Teller ohne Standring mit hängender Lippe, Variante zur Form Haltern 72B. Dm. 24,5 cm. Grauweißer sandiger, im Bruch stellenweise schmutziggelb erscheinender Ton, Reste von grauschwarzem Überzug, Brandspuren. Neu gegenüber dem Halterner Grundtypus ist das Fehlen des Standrings und die leichte Kehlung der aufsteigenden Tellerwand bei innen nicht abgesetztem Rand, ferner die schwache Aufwölbung des Tellerbodens in der Mitte, im allgemeinen ein Zeichen späterer Entstehung. Genaue Parallelen zu dem vorliegenden Stück kenne ich nicht.

13. Randscherben eines Tellers, der ebenfalls die Halterner Form 72 auf neue Weise variiert³⁴. Weißer Ton mit rotem Überzug, der nicht auf die Unterseite des Tellers übergriff; Brandspuren.

14. Handgemachte Schüssel aus grobem schwärzlichem Ton, an der Oberfläche rot verbrannt. Standfläche glatt abgeschnitten, Rand leicht einwärts gebogen. Dm. 32,5 cm. Spätlatèneform, die bis weit in das erste nachchristliche Jahrhundert fortlebt und in frühromischen Gräbern der Trierer Gegend öfters vorkommt. Es ist wohl kein Zufall, daß sich ähnliche Stücke vor allem in der Saargegend finden³⁵. Einmal wurde auch die gleiche Schüssel zusammen mit einer Kniefibel des Wincheringer Typus (s. u.) gefunden³⁶.

15. Randscherben einer weiteren handgemachten Schüssel mit stärker nach innen gebogenem Rand.

16 a. b. Abb. 8. Zwei Schildflügelfibeln aus Bronze, schlecht erhalten. L. 9,2 bzw. 10,2 cm. Zum Typus gehört der lange niedere, nicht durchbrochene Nadelhalter, die nach unten offene Rollenhülse, die starke Mittelrippe des Bügels mit seitlich ansetzenden geschweiften Flügeln, die in Knöpfe endigen,

³² In der Form sehr ähnlich und zeitlich entsprechend z. B. Inv.Nr. 11. 1103c (Trier, südliches Gräberfeld).

³³ 3. BerKonsSaargebiet 1929, 59 Taf. 15, Gr. 4, b.

³⁴ Die Hängelippe ist sonst nicht so stark ausgebildet; vgl. WestfMitt. 5, 1909, 263 Abb. 38, 1f. — Vermeulen, Grafveld op den Hunnerberg (1932) 31f. Typ 16B. — OudhMed. 12, 1931 Taf. 5 (Breuer, Ubbergen).

³⁵ Z. B. Lebach, Gr. 3. 9. 99. 109. 112. 116. 136. 151 (2.—4. BerKonsSaargebiet passim); Beckingen, Gr. 7 (3. BerKonsSaargebiet Taf. 14).

³⁶ Roden a. d. Saar. Trier, Inv.Nr. 00. 46.

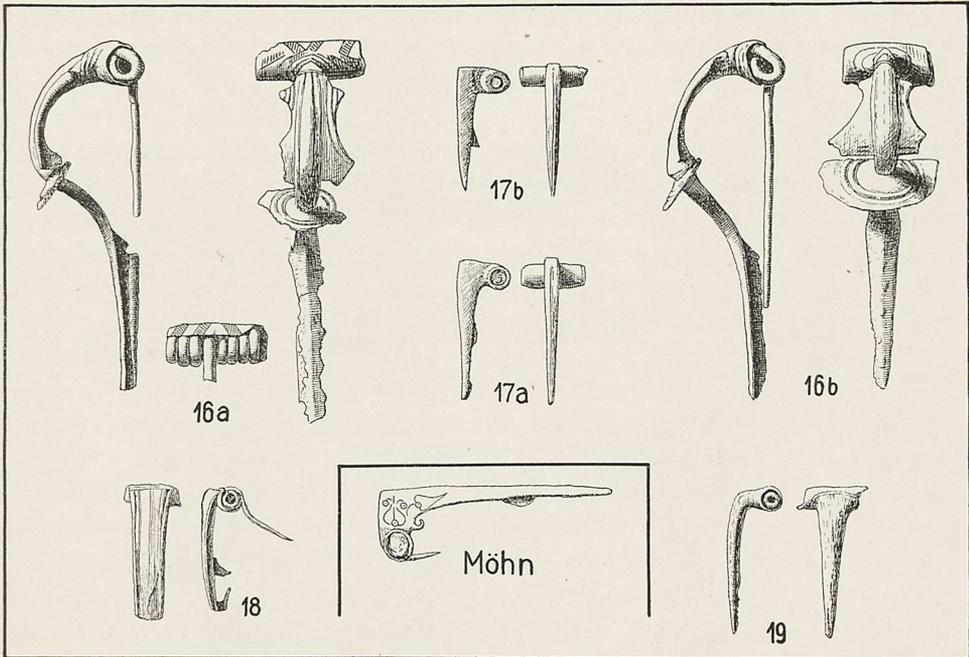


Abb. 8. Die Fibeln des Wincheringer Grabes.

Mitte unten: Vergleichsstück zu Nr. 17 a u. b, aus Möhn (Kr. Bitburg). 1 : 2.

und die mit zwei konzentrischen Rillen oder Wulsten geschmückte halbkreisförmige Scheibe über dem Ansatz des Nadelhalters. Die Schildflügelfibula entwickelt sich aus der Spätlatènefibula mit schildförmig verbreitertem Bügel und Scheibenkragen³⁷ unter Hinzunahme des gleichfalls aus der Latènezeit stammenden Maskenmotivs. Das Vorkommen der echten Schildflügelfibula ist im wesentlichen auf das Trevererland beschränkt³⁸ (Abb. 11); im Trierer Museum ist der Typus dafür so häufig vertreten, daß es möglich war, in Abb. 9 an ausgewählten Beispielen seine Entwicklung darzustellen. Ausgangspunkt ist die Fibula mit großer Maske am Kopfende, vertreten durch ein prachtvolles Exemplar aus der Gegend von St. Wendel (Abb. 9, a). Bei diesem frühen Stück liegen noch vier konzentrische, quergestrichelte Ringe auf der Bügelscheibe statt der später üblichen zwei. Ein Exemplar mit drei Ringen ist ein Einzelfund aus dem südlichen Trierer Gräberfeld (Inv.Nr. 03. 3). Allmählich schrumpft die Maske zusammen und verwandelt sich in ein rhombisches Feld; die Enden der Haartour werden zu dem oberen Knopfpaar der Schildflügel und der gestufte Büstenabschnitt zum Flachornament der Rollenkappe. Schließlich verkümmern auch

³⁷ Alesia; Montelius-Festschrift (1913) 245 Abb. 7. – Pommiers; Mém. Ant. Fr. 66, 1906, 12f. Abb. 5. – Ste. Geneviève; Mém. Soc. d'arch. Lorraine 60, 1910, 265ff. Taf. 1 (r. unten). Sämtlich vor 50 v. Chr. – Haltern; WestfMitt. 2, 1901, 117f. Abb. 2, 4. – Zu den kaiserzeitlichen Varianten am Rhein vgl. G. Behrens, MainzerZs. 22, 1927, 53f.

³⁸ Vgl. F. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande (1901) 25 Taf. 4, 14. – Charakteristisch ist das Vorkommen von Mischformen – mit geschweiften Flügeln ohne Eckknöpfe, Bügelrippe und Maske – im Grenzgebiet der Treverer (z. B. Mayen; Mannus 17, 1925 Taf. 5, 4 u. 6, 6; Mus. Speyer, Heidenburg bei Kreimbach).

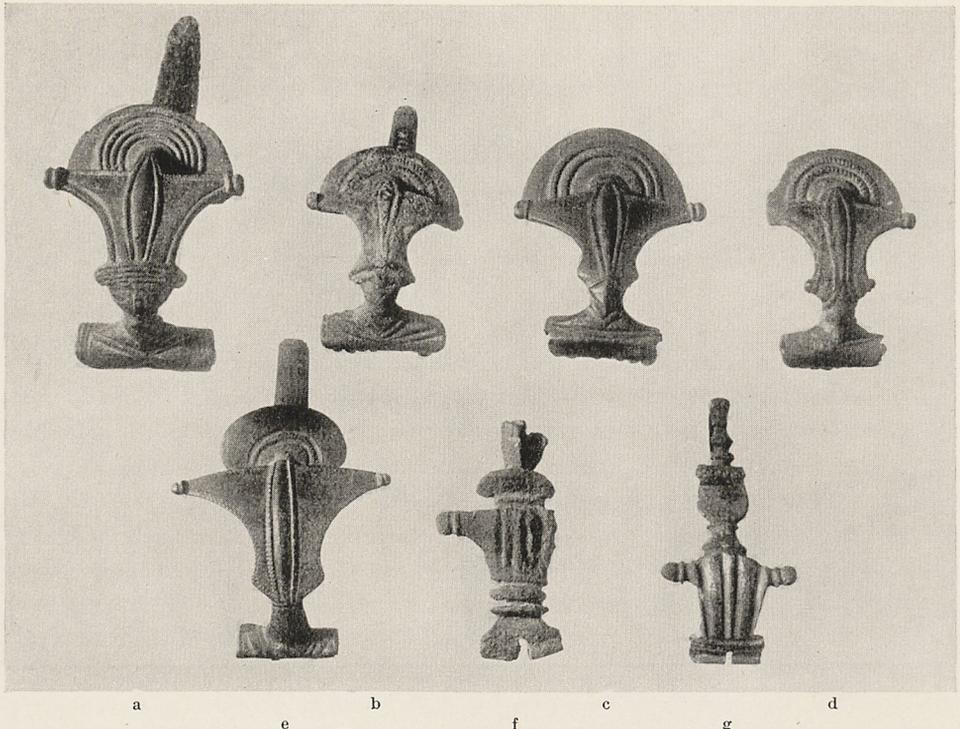


Abb. 9. Entwicklungsstufen der Schildflügelfibel.

die Bügelscheibe und die Schildflügel, bis endlich nur noch die seitlichen Knöpfe am breiten oberen Bügelende an die Ausgangsform erinnern, eine Entwicklung, die um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bereits abgeschlossen ist³⁹. In dieser Reihe stellen die beiden Wincheringer Fibeln eine mittlere Stufe dar, bei der die Maske nur noch rudimentär vorhanden ist; sie sind typologisch jünger als beispielsweise Abb. 9, b aus einem früh-tiberischen Grab in Stahl (Kr. Bitburg)⁴⁰. Für die Zeitstellung des Wincheringer Grabes beweist dies freilich nichts; denn Fibeln sind öfters längere Zeit im Gebrauch gewesen, ehe sie unter die Erde kamen. Dagegen beweist die Tatsache, daß die älteren Schildflügelfibeln unter den Trierer Stücken in der Mehrzahl sind, daß spätestens um die Zeit, in der das Wincheringer Grab angelegt wurde, der Typus bereits eine gewisse Entwicklung hinter sich hatte, daß er in der Hauptsache also wohl in die Zeit des Augustus gehört.

17. a. b. Zwei bronzene Kniefibeln, 3,4 bzw. 3,6 cm lang. Vierkantiger, hochkant gestellter Bügel, der auf seiner schmalen Oberseite eine Rille trägt und mit scharfem Knick in spitzem Winkel zu der Spiralhülse abbiegt. Der Bügel ist so hoch, daß seine Unterkante von der Hülse fort fast waagrecht verläuft. Ein seltener Typus, zu dem ich nur eine genaue Parallele kenne, ein schönes Stück aus dem Tempel F in Möhn, mit Doppelrille auf der Oberkante des Bügels und reizvoller Gravierung auf den Seitenflächen⁴¹ (Abb. 8 unten). Sonstige

³⁹ Vgl. die Hofheimer Fibelformen NassAnn. 40, 1912 Taf. 10, 243f.

⁴⁰ Inv.Nr. 11. 833k.

⁴¹ Hettner, Drei Tempelbezirke 25 Taf. 4, 13.

Kniefibeln aus frühkaiserzeitlichen Grabfunden der Trierer Gegend⁴² haben durchweg einen weniger hohen und vor allen Dingen nicht so scharf abgewinkelten Bügel, sind also typologisch jünger. In claudischer Zeit kommt der Typus bereits aus der Mode⁴³.

18. Bronzefibel mit kurzem breitem Bandbügel, der sich nur am Ansatz leicht verjüngt, dort nicht dicker wird, sondern einfach auf der Spiralrollenhülse aufliegt und gerade abschneidet. Die Hülse scheint ursprünglich nicht wesentlich breiter gewesen zu sein; im Nadelhalter war ein großes Dreieck ausgespart. L. 3,5 cm. Langlebiger und weitverbreiteter Typus, dessen älteste Form mit verjüngtem, am Ansatz stark gebuckeltem Bügel ein einzelnes Stück aus Alesia bezeugt⁴⁴. Die Entwicklung scheint dann so weiterzulaufen, daß die Verjüngung des Bügels zurückgeht und die Ansatzstelle keinen ausgeprägten Buckel mehr bildet⁴⁵. Über die Zwischenstufe von Bibracte hinaus führt endlich der Wincheringer Typus, zu dem zwei gut datierbare Parallelstücke aus einem reichen Grab der spätaugusteischen Zeit in Koblenz-Neuendorf zu vergleichen sind⁴⁶. Es handelt sich um die durch den Möhner Typus 48 bezeichnete Entwicklungsstufe⁴⁷.

19. Bronzefibel von ähnlichem Typus, aber mit mehr rundlichem, schmalere Bügel, der sich nach unten gleichmäßig verjüngt. Nadelhalter und Nadel fehlen. L. 4 cm. Auch bei diesem Stück ist der Rücken des Bügels längsgerippt.

20. Spiegel aus stark zinnhaltiger Bronze. Kreisrunde leicht gewölbte dünne Scheibe von 8,8 cm Dm., mehrfach gebrochen und zu etwa vier Fünfteln erhalten. Der Griff fehlt. Die konvexe Fläche ist glänzend poliert (Abb. 10, 20).

21. Zwei Bruchstücke einer eisernen Schere; größte L. 17,5 cm. Bemerkenswert ist die kleeblattförmige Aussägung am inneren Schneidenansatz neben den Bügelenden. Der Bügel war hinten ringförmig erweitert wie z. B. bei einem Stück aus Sötern⁴⁸ (Abb. 10, 21).

22. Großes eisernes Messer; L. 34,5 cm. Die Spitze fehlt. Der bis zu 0,6 cm breite kantige Rücken und die geschwungene Schneide sind ausgezeichnet erhalten; die Griffangel verdickt sich nach hinten beträchtlich. Der Ansatz der Schneide ist auch hier, wie ähnlich bei der Schere, halbmondförmig ausgesägt. Solche Messer sind in frühromischen Grabzusammenhängen häufig; als Beispiele seien ein ähnliches Stück aus Sötern⁴⁹ und eines aus Beckingen⁵⁰ genannt. Vermutlich endete der Griff wie bei den erwähnten Parallelen mit einer Ringöse (Abb. 10, 22).

23. Rest eines kleineren Messers zierlicher Form, noch 9,7 cm lang. Der lange dünne vierkantige Griff war ursprünglich mit gedrechseltem Holz oder Bein

⁴² Roden (Inv.Nr. 00. 39h u. 00. 46f); Lebach (4. BerKonsSaargebiet 1931, 14 Taf. 1). Dazu Inv.Nr. 15252 (Möhn) u. 99. 517 (Dhronecken).

⁴³ NassAnn. 40, 1912, 119f. Taf. 8, 85.

⁴⁴ Montelius-Festschrift (1913) 245 Abb. 8.

⁴⁵ Vgl. die zahlreichen Stücke aus Bibracte; Montelius-Festschrift (1913) 247 Abb. 11.

⁴⁶ BJB. 107, 1901, 79 Abb. 4.

⁴⁷ Hettner, Drei Tempelbezirke 24 Taf. 4, 10f.

⁴⁸ TrJber. 2, 1909, 97 Abb. 8, 10.

⁴⁹ TrJber. 2, 1909, 97 Abb. 8, 12.

⁵⁰ 3. BerKonsSaargebiet 1929 Taf. 15, 4c.

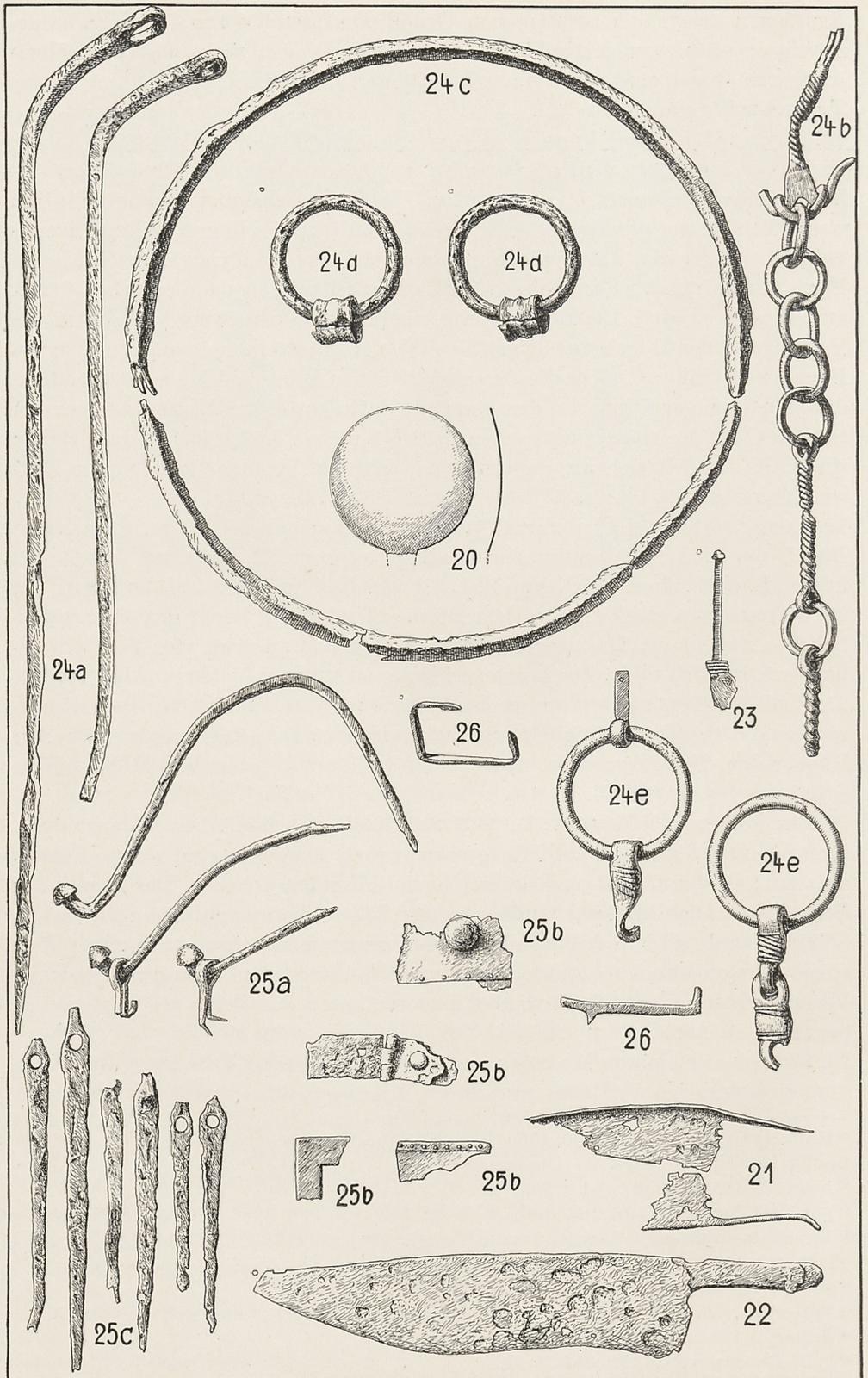


Abb. 10. Bronze- und Eisenteile des Wincheringer Grabfundes.
(Fibeln siehe Abb. 8.) 1: 4.

umkleidet; er endet in einen Bronzeknopf. Die dreifach gerillte „Griffplatte“ besteht aus Eisen⁵¹. Davor ist noch ein Stück der verhältnismäßig dicken Schneide vorhanden (Abb. 10, 23).

24. Zubehör und Bestandteile eines eisenbeschlagenen Bronzekessels (Abb. 10, 24).

a) Zwei kräftige vierkantige Eisenstäbe, am oberen umgebogenen Ende mit je einer großen Ringöse versehen. Querschnitt an der dicksten Stelle 10:13 mm, lichte Weite der Öse 15 mm, größte erhaltene Länge 64 cm. Hinzu kommen vier Bruchstücke von den unteren Enden der Stäbe, die aber keineswegs vollständig sind. In der Dreizahl ließen die Stäbe sich zu einem Dreifuß ergänzen, wie er in dem Mittellatènegrab von Dühren gefunden wurde⁵². Zur Anbringung eines Kettengehänges, von dem gleichfalls ein Stück erhalten ist (b), reicht die erhaltene Länge bei weitem nicht aus.

b) Stück von der eisernen Aufhängevorrichtung eines Kessels. Erhalten ist ein Kesselhaken des von E. Brenner⁵³ beschriebenen Typus; in ihm hängen fünf Eisenringe von je 3,5 cm Dm. In den untersten ist noch der eine von den beiden zu den Kesselringen hinführenden Strängen eingehängt, der aus zwei gedrehten Stäben mit Ringösen und einem ringförmigen Bindeglied besteht. Die Gesamtlänge des Gehänges beträgt noch 45 cm. Auch hier fehlen also wesentliche Teile. Ein vollständiges Gehänge der gleichen Art in Mainz hat Brenner a. a. O. Abb. 2 wiedergegeben, ein weiteres der Spätlatènezeit aus Anderlecht (Brabant) befindet sich in Brüssel⁵⁴. Teile des Gehänges mit dem gleichen Kesselhaken fanden sich ferner in einem frühkaiserzeitlichen Treverergrab von Wahnwegen (Pfalz)⁵⁵, das überhaupt eine interessante Parallele zu dem Befund von Wincheringen bildet. Ähnlich, nicht gleichartig, sind z. B. Stücke aus Rinschheim und Benken⁵⁶.

c) Eiserner Kesselrand von viereckigem Querschnitt. Dm. 38 cm. Vier Bruchstücke. In die Unterkante des hochkant gestellten Eisenrandes ist, wie bei solchen Kesseln gewöhnlich, die Wandung aus dünnem Bronzeblech eingefalzt⁵⁷, wovon nur noch ganz geringfügige Stücke vorhanden sind; Teile der oben erwähnten Bronzeblechreste mögen dazugehören. — Zu dem Kessel gehörten ferner

d) zwei massive Eisenringe von rundem Querschnitt (1 cm) und 6,6 cm lichter Weite, an denen der Kessel aufgehängt war; am Kesselrand hafteten sie vermittels zweier kräftiger, geriefelter Bandösen⁵⁸.

⁵¹ Vgl. 3. BerKonsSaargebiet 1929, 65 Taf. 14 (Beckingen Gr. 8).

⁵² E. Wagner, Fundstätten und Funde in Baden 2, 334. — K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande 1, 140 Abb. 49. — Vgl. auch einen Grabfund von Stanford Bury (Bedfordshire); Ch. R. Smith, *Collectanea antiqua* 3 Taf. 11, 2.

⁵³ MainzerZs. 5, 1910, 50f.

⁵⁴ De Loë, Belgique ancienne. Catalogue des Musées Royaux 2, 1931, 162 Abb. 64. — 15. BerRGK. 1923/24, 64 Abb. 7.

⁵⁵ Speyer, Mus. Inv. Nr. 32/18. Grab 17. Erwähnt Germania 17, 1933, 63. Der Gurtbecher ebenda Abb. 14 ist zugehörig.

⁵⁶ Rinschheim: ORL. Abt. A, Strecke 7–9 Taf. 23, 1. — Benken (Kt. Zürich): Germania 14, 1930, 132 Abb. 2.

⁵⁷ Gleichartige Kesselränder aus Gräbern von Wahnwegen (zweimal), Mühlbach am Glan, Sausenheim befinden sich z. B. im Museum zu Speyer.

⁵⁸ Vgl. Déchelette, Manuel 2, 3, 1420 Abb. 636, 2.

e) Zwei gleich große, nur etwas dünnere massive Bronzeringe, in denen noch ein bzw. zwei dreiteilige Kettenglieder aus Eisen hängen. Bei ihnen könnte man im Zweifel sein, ob es nicht Teile einer Trense sind⁵⁹; ein bei einem der Ringe noch vorhandener Bronzeblechstreifen mit zwei Nietlöchern macht es jedoch wahrscheinlich, daß auch diese Ringe entweder zum Schmuck des Kessels oder zu dem weiter unten besprochenen Kasten⁶⁰ gehörten.

Solche Kessel sind in vorgeschichtlichen und frühkaiserzeitlichen Gräbern des Trierer Landes nicht selten. Das älteste Beispiel ist wohl ein kleinerer Kessel mit Eisenrand von mehr rundlichem Querschnitt aus einem späthallstädtischen Grabhügel von Mehren⁶¹. Das Latènematerial hat Déchelette a. a. O. besprochen. In die frühe Kaiserzeit gehören außer den in Anm. 57 erwähnten Stücken noch weitere Funde aus Binsfeld, Eckfeld und Ensdorf⁶². Eine Vorstellung von der Art und Weise, in der solche Kessel ursprünglich über dem heimischen Herd gehalten haben, gewährt die Rekonstruktion in dem wieder aufgebauten Cheruskerhaus von Oerlinghausen⁶³.

25. Zubehör und Beschläge eines Holzkastens (Abb. 10, 25).

a) Drei Bruchstücke von mindestens zwei bügelförmigen Eisenhenkeln von rundlichem Querschnitt mit aufgebogenen, knopfbesetzten Enden, hinter denen bewegliche eiserne Klammern hängen. Größte erhaltene L. 32 cm, Dm. 7,5 mm.

b) Bronzebeschlagteile. Abgesehen von formlosen dünnen Blechstücken finden sich solche mit engstehenden Nietten längs gerader Kanten, ein 1,6 cm breiter Blechstreifen, der einen rechten Winkel bildet, ein größeres Stück Blech, auf ein anderes aufgenietet und mit einem massiven Eisenknopf als Griff versehen, und endlich ein Scharnier, das auf Kastenwand und Deckel aufgenagelt war.

c) Sechs flache Eisenstäbe, die sich nach unten gleichmäßig verjüngen und am oberen, spitz zulaufenden Ende eine große Öse aufweisen, in der bei einem mittelgroßen Exemplar noch ein Eisenstift steckt. Drei verschiedene Größen sind vorhanden; L. 22, 18, 14 cm. Ihre Zugehörigkeit zu dem Kasten ist zweifelhaft.

26. Zwei Eisenteile unbekannter Bestimmung. Vierkantiger Stab, am einen Ende rechtwinklig abgebogen, in der Nähe des anderen mit einem dreieckigen Dorn versehen. L. 8,5 cm. — Flachkantiges Eisen, zu einem (unvollständigen) Rechteck von 6:4 cm zusammengebogen (Abb. 10, 26).

Die Ausstattung des Wincheringer Grabes ist ungewöhnlich reich und in ihrer Zusammensetzung bedeutsam. Eine solche Fülle von Keramik, insbesondere feiner 'belgischer' Ware von zum Teil sehr seltenen Formen, würde

⁵⁹ Vgl. Déchelette a. a. O. 1199 Abb. 511.

⁶⁰ Bronzene Griffringe eines Kastens lagen z. B. in einem Weisenauer Grab aus Mitte 1. Jahrhunderts; MainzerZs. 8/9, 1913/14, 49. Grab 51, 6f.

⁶¹ JberGfnF. 1882–1893, 4 Taf. 1, 23 f.

⁶² Binsfeld (Kr. Wittlich): Dm. 32 cm, H. 17 cm. Eiserner Rand und Bügel. Fundregister des Trierer Museums. — Eckfeld (Kr. Wittlich): in röm. Grabhügel befand sich „Geschirr von Metall, mit Ringen umgeben“; Ost, Kr. Daun 134 (Manuskript). — Ensdorf (Kr. Saarlautern): in Brandgrab der frühesten Kaiserzeit ein geflickter Bronzekessel mit angenietetem Eisenhenkel; Ph. Schmitt, Kr. Saarlouis 14. — Hinzu kommen Reste aus Leudersdorf (Inv.Nr. 1274), Prüm (Inv.Nr. 17143) und Münstermaifeld (BJb. 53, 1873, 309).

⁶³ Germanen-Erbe 1, 1936, 50ff. Abb. 3. 8.

selbst in den am reichsten ausgestatteten Gräbern Triers überraschen. Sie ist ein Beweis für den Wohlstand der Bevölkerung des fruchtbaren Saargaus; im rauhen Bergland, etwa in Sötern oder Mühlbach am Glan, wiegt um die gleiche Zeit das grobe handgemachte Geschirr von Spätlatènecharakter unter den Grabbeigaben noch bei weitem vor. Wie stark aber auch in Wincheringen noch die Tradition der Latènezeit lebendig ist, beweist unter anderem die Beigabe von Kessel, Messer und Schere. Spiegel finden sich in Gräbern der Spätlatènezeit nur ganz selten⁶⁴ und noch fast ebenso selten in solchen der frühen Kaiserzeit. Daß es sich um ein Frauengrab handelt, bedarf keines weiteren Wortes. Die Vielzahl der Beigaben sowie die Verdoppelung oder gar Verfünffachung (Grätenbecher) der gleichen Gegenstände sind nichts Ungewöhnliches; ein vollständiges Eß- und Trinkservice begleitet die Tote ins Jenseits⁶⁵. Über die Zeitstellung mehr auszusagen, als daß die Beisetzung in der allerersten Kaiserzeit erfolgt sein muß, ist vorläufig unmöglich. Münzen und Sigillaten, mit deren Hilfe eine engere Datierung möglich wäre, fehlen unter den Beigaben, was bei einem so frühen Grabe auch nicht anders zu erwarten ist. Das älteste Stück der Grabausstattung ist die spätestens frühaugusteische Amphora (1), die übrige Keramik kommt vielfach in genau der gleichen oder einer ähnlichen Form in Haltern vor, entspricht also dem Horizont der augusteischen Zeit. Auch in dem noch unveröffentlichten Oberaden (Mus. Dortmund) gibt es viele Parallelen. Die 'belgischen' Tassen (5. 6) bilden sämtlich frühaugusteische Formen nach. Zu berücksichtigen ist, daß sowohl die tiefen hellroten Becken (3) wie die Grätenbecher (4) typologisch älter sind als die Vertreter der gleichen Gattungen, die in den bisher ältesten Gräbern Triers gefunden wurden, welche kurz nach der Wende unserer Zeitrechnung angesetzt werden dürfen. Man darf sich dabei die Frage vorlegen, ob nicht ähnlich wie Hild⁶⁶ das für das Bregenzer Gräberfeld nachgewiesen hat, zwischen mitverbranntem Gebrauchsgut und altertümelnden Ausstattungsgegenständen zu unterscheiden ist. Ein Teil der Gefäße hat, wie die anhaftenden Brandspuren beweisen, zweifellos im Scheiterhaufen gelegen, ebenso übrigens ein Teil der Metallbeigaben, deren sehr bruchstückhafte Erhaltung sich so am besten erklärt. Unter den mitverbrannten Gefäßen (6. 7. 10. 12) ist aber auch sicher Frühes wie zum Beispiel die beiden kleinen Tassen (6). Man braucht also mit der Datierung des Wincheringer Grabes auf keinen Fall über das erste Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts herabzugehen, darf sich die Beisetzung sogar bereits um die Wende unserer Zeitrechnung oder sogar noch etwas früher erfolgt denken.

Es sei gestattet, an die Behandlung des Wincheringer Grabfundes unter typologischen und chronologischen Gesichtspunkten noch einige Erörterungen allgemein geschichtlicher Art zu knüpfen. Wenn man sich nach Vergleichsmaterial zu dem durch das Wincheringer Grab bezeichneten Kulturhorizont umsieht, so findet man es, wie wir das im Verlauf der Untersuchung immer wieder feststellen konnten, in erster Linie im Umkreise Triers, also im alten Trevererland. Das Wincheringer Grab ist unbestreitbar ein Treverergrab. Versucht man aber, diese Feststellung näher zu umreißen und aus dem Kulturhorizont

⁶⁴ Vgl. Déchelette, Manuel 2, 3, 1286f.

⁶⁵ Vgl. F. Drexel, Germania 11, 1927, 51 ff.

⁶⁶ ÖJh. 26, 1930 Bbl. 152.

so etwas wie eine Landesgrenze des Trevererstammes in augusteischer Zeit zu gewinnen, so stößt man dabei auf die allergrößten Schwierigkeiten. Die Grenzen sind fließend: aus gleichartigen Formen werden, je weiter man sich vom Zentrum entfernt, ähnliche und allmählich fernerstehende; die eine Form ist weit verbreitet und findet durch die Vermittlung des Handels auch bei Nachbarstämmen Anklang, wo sie ihrerseits Nachahmungen hervorruft, die andere entspricht dem Geschmack einer kleineren Gemeinde und findet den Weg nicht einmal bis zu den Grenzen des Stammes. Die unterschiedliche Langlebigkeit des Formguts kommt hinzu, die verschiedene Dehnbarkeit in typologischer Beziehung, die größere oder geringere Regsamkeit gewisser Herstellungszentren und nicht zuletzt die sehr ungleichartige Durchforschung der in Betracht kommenden Landschaften. Die Ausbreitung beweglicher Erzeugnisse des Handwerks, die gleiche oder ähnliche Formen aufweisen, ist darum für die Geschichtsschreibung eine trügerische Quelle und mit doppelter Vorsicht dort zu benutzen, wo das unbestimmte Dunkel urgeschichtlicher „Kulturkreise“ verlassen wird und es gilt, die Lücken der schriftlichen Überlieferung mit den Mitteln der Bodenforschung zu schließen.

Im Bewußtsein dieser Vorbehalte treten wir erneut an die Frage nach der Ausdehnung des zu Wincheringen gehörigen Kulturhorizonts heran. In einer Hinsicht vor allem decken sich unsere Feststellungen nicht mit der üblichen Vorstellung von den Grenzen des Trevererlandes. Immer wieder mußten wir als nahe Parallelen zu Wincheringen Dinge aus Bingen, aus Weisenau, aus Alzey und sogar aus der Gegend von Speyer heranziehen. Eine vorläufige⁶⁷ Verbreitungskarte der Schildflügelfibeln und der Grätenbecher als zweier der für den Wincheringer Horizont charakteristischsten Einzelformen (Abb. 11) vermittelt einen Eindruck von den engen Beziehungen, die das Trevererland während der frühesten Kaiserzeit mit seinen Nachbarn östlich der Nahe verbindet. Der Eindruck verstärkt sich, wenn man die sogenannte belgische Keramik im mittelhheinischen Raum mit der des Treverergebiets an der Mosel vergleicht, was im einzelnen auseinanderzusetzen hier freilich zu weit führen würde⁶⁸. Die Gegend um Köln weist demgegenüber so gut wie gar keine Beziehungen zum Moselland auf; die Mengen trierischer Keramik in Haltern müssen also wohl mit der Beteiligung von Treverer-Hilfstruppen an den germanischen Kriegen in Verbindung gebracht werden. Die engen Beziehungen zwischen Trevererland und Mittelrhein sind um so auffälliger, als einem lebhaften Austausch von Kulturgütern der siedlungsarme Waldgürtel um die mittlere Nahe im Wege stand, derselbe Waldgürtel, in dem Behrens neuerdings die Westgrenze der Wangionen festzulegen versucht hat⁶⁹. Gibt es hierfür also vielleicht noch andere als rein wirtschaftliche Gründe?

⁶⁷ Es fehlt dem Verfasser namentlich an einer genaueren Kenntnis der Verhältnisse im Westen des engeren Trierer Raumes.

⁶⁸ An Stempeln, die fast nur in diesem selben Raum vorkommen, führe ich beispielshalber an: ACVTIO (nebst ACVTIOS und ACVII/OSAVO), ANDOCAVLO, ASSINNO, ATIASSVS, ATITISVS, BOLLO, CANICOS, CAVRA, CIRVCA, DACCVS, DATVEIO, DVRVCV/AVOT, NONICV, TIITIO, TORNO, VARICO, VIRATO, VIRIODAG, VITOLO, VOATI/VOCAR. Dagegen ist z. B. VOCARA F nur am Rhein verbreitet, auch weiter nördlich, nicht an der Mosel.

⁶⁹ MainzerZs. 29, 1934, 44f.

Die Wangionen, die Rheinhessen in geschichtlicher Zeit im Besitz haben und im Süden an die Nemeter grenzen, haben diese fruchtbare Landschaft, edelsten rheinischen Kulturboden, sicherlich nicht in menschenleerem Zustande vorgefunden, mag die Bevölkerung auch durch die Kimbernzüge bereits dezimiert gewesen sein. Ungewiß ist nur, wer vorher dort saß, die Mediomatriker oder die Treverer. Beide Völker reichten ursprünglich bis an den Rhein, die Treverer nördlich der Mediomatriker⁷⁰. Die Schriftquellen — besonders Caesar BG. 4, 11: *Rhenus per fines . . . Mediomatricum, Tribuorum, Treverorum citatus fertur*; ähnlich Strabo — lassen nur den Schluß zu, daß die germanischen Triboker im Unterelsaß, die sich in das Gebiet der Mediomatriker hineingedrängt hatten (Strabo), zur Zeit Caesars Treverer und Mediomatriker am Rheinufer voneinander trennten⁷¹. Nördlich von den Tribokern ließen sich dann kurz darauf die überlebenden Scharen der Nemeter und Wangionen nieder, offenbar nicht mehr zum Schaden

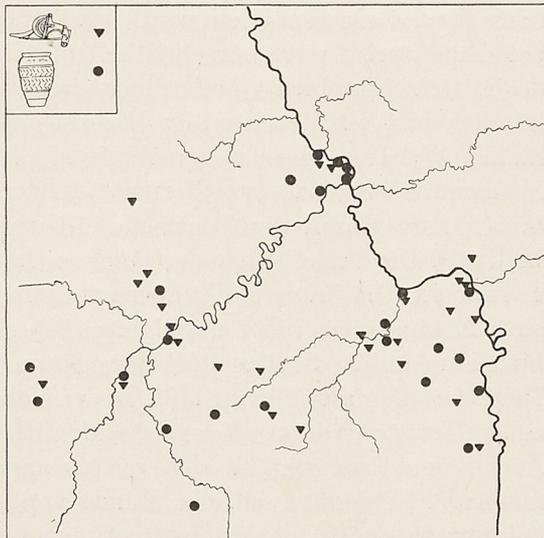


Abb. 11. Verbreitungskarte der Schildflügelfibeln und Grätenbecher.

der Mediomatriker, sondern der Treverer. Ist die Auffassung von Kahrstedt⁷² und Behrens⁷³ richtig, daß die Sweben bei Mainz über den Rhein gegangen sind, so haben wir ein unmittelbares Zeugnis dafür, daß die Treverer das linke Rheinufer bei Mainz innehatten, in den Worten Caesars BG. 1, 37, dem die Treverer 58 v. Chr., also vor der Besitznahme Rheinhessens durch die Wangionen, melden ließen, ihrem Lande gegenüber am anderen Rheinufer seien 100 Swebengau angekommen, um über den Strom zu setzen. Unklar geworden sind die Verhältnisse erst durch Schumacher, der ohne nähere Begründung aus den Schriftquellen herauslas, die Mediomatriker hätten ursprünglich in Rheinhessen und Rheinpfalz gesessen, obwohl er selbst die Bodenfunde der Latènezeit in diesen Gebieten denen des Trevererlandes sehr ähnlich fand⁷⁴. Behrens⁷⁵ und Sprater⁷⁶ sind Schumacher, ohne die Überlieferung nochmals zu prüfen, gefolgt. Mit den ältesten Schriftquellen aber verbünden sich noch andere teils historische, teils archäologische Zeugnisse, die es zum mindesten sehr wahrscheinlich machen, daß die mittelrheinische

⁷⁰ Caesar BG. 3, 11; 4, 10f.; 5, 3. — Strabo 4, 3, 4.

⁷¹ Vgl. CIL. XIII 1, 2, S. 582. 662. — RE. s. v. Mediomatriker (Wackernagel).

⁷² Nachr. d. Ges. d. Wissensch. Göttingen 1930, 383.

⁷³ MainzerZs. 29, 1934, 52. — Bericht d. 52. Tagung d. Dtsch. Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgeschichte, Speyer 1934, 28f. ⁷⁴ PZ. 6, 1914, 257.

⁷⁵ Latènezeit an der unteren Nahe (34. Veröff. d. Vereins f. Heimatkunde in Kreuznach, 1920) 42.

⁷⁶ Urgeschichte der Pfalz. Speyer 1915, 60.

Landschaft westlich des Stromes ursprünglich den Treverern und nicht den Mediomatrikern gehörte. Ein Meilenstein der mittleren Kaiserzeit, der unmittelbar vor den Toren von Mainz an der Straße nach Bingen gefunden wurde⁷⁷, zählt die Entfernung von der Augusta Treverorum, obwohl er um diese Zeit mitten in Obergermanien stand⁷⁸. Daß die aus Klein-Winternheim und Weisenau bezugten Aresaces ein Treverergau gewesen sein dürften, ist von historischer Seite bereits ausgesprochen worden⁷⁹. Auf die starken Übereinstimmungen der bei den Moseltreverern inschriftlich überlieferten Personennamen mit denen des Mittelrheingebiets — allerdings auch mit denen der Mediomatriker — hat kürzlich erst L. Weisgerber hingewiesen⁸⁰. Auf zehn Treverermünzen aus Mainz, Weisenau, Kastel und Alzey kommt am Mittelrhein nur eine sichere Mediomatrikermünze aus Worms⁸¹. In der älteren Latènezeit gehört Rheinhessen zum Raum der Rhein-Mosel-Gruppe innerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur⁸². Die Verhältnisse der jüngeren Latènezeit sind noch nicht eingehend untersucht; die Frage bleibt aber zum mindesten offen, ob das, was im Fundstoff Rheinhessens nicht wangionisch ist, sich nun enger an die gut bekannte Spätlatènekultur der Moseltreverer oder an die noch kaum bekannte Kultur der Mediomatriker anschließen läßt. In der frühen Kaiserzeit sind die Beziehungen zu den Treverern dann wieder so handgreiflich, daß Behrens mit einem starken Zuzug von Treverern in den mittelhheinischen Raum glaubte rechnen zu müssen⁸³. Frühkaiserzeitliche Funde von „Treverer“-Charakter werden aber keineswegs nur in der nächsten Umgebung militärisch bedeutsamer Plätze gemacht, sondern begegnen uns in ziemlich gleichmäßiger Verteilung über das ganze Land; die Annahme einer Belegung der Rheinebene mit Hilfstruppen der Treverer hat also etwas Gezwungenes. Nach allem, was vorgebracht wurde, möchte ich es darum als wahrscheinlich hinstellen, daß der ursprüngliche Siedlungsraum der Treverer weite Strecken des mittelhheinischen Flachlandes mitumfaßte und daß dieser Teil der Bevölkerung selbst in der Kaiserzeit, als er das Land mit Wangionen und Nemetern teilen mußte, noch eine wichtige Rolle spielte. Die Unterschiede in den landschaftlichen Gegebenheiten lassen ja eine gewisse kulturelle Sonderentwicklung diesseits und jenseits des Hunsrück-Massivs — der *silva Arduenna* im Sinne von Caesar BG. 5, 3 — vor dem Hinzutreten des nivellierenden römischen Einflusses durchaus verständlich erscheinen. In diesem Sinne haben, wie ich glaube, Hawkes und Dunning⁸⁴ in ihrer Siedlungskarte der belgischen Stämme mit Recht den gesamten Mittelrhein zum Treverergebiet geschlagen.

⁷⁷ CIL. XIII 2, 9131.

⁷⁸ Man vergleiche den Wechsel in der Zählung an der Grenze der Treverer und der Ubier auf der Strecke Trier-Köln.

⁷⁹ CIL. XIII 7252. 11825. — Ritterling-Stein, Die kais. Beamten u. Truppenkörper I (1932) 162f.

⁸⁰ Rhein. Museum f. Philologie 84, 1935, 350f.

⁸¹ Behrens, Denkmäler des Wangionengebiets (1923) 60. — Eine weitere Treverermünze aus Ehrenfels (Bingerbrück gegenüber) MainzerZs. 29, 1934, 44. Ebda. 51 wird das Verbreitungsgebiet der Trevererprägungen umschrieben und nachgewiesen, daß die vermeintlichen Mediomatrikermünzen des Typus Forrer 446 wahrscheinlich den Mattiakern gehören.

⁸² W. Dehn, Germania 19, 1935, 301 Abb. 6.

⁸³ Denkmäler des Wangionengebiets 13. — MainzerZs. 29, 1934, 54f

⁸⁴ Arch. Journ. 87, 1930, 230 Abb. 20.